

JOHANN STRUTZ

Regionalität – Interregionalität – Komparatistik

*Die slowenische Literatur im Rahmen des Klagenfurter komparatistischen
Regionalschwerpunkts*

Že od leta 1984 obstaja na komparativističnem oddelku Univerze v Celovcu raziskovalno težišče „Literarni odnosi v prostoru Alpe-Jadran“. Posebnost celovškega pristopa k literaturam v tem prostoru je, da načenja teme, ki jih posamezne nacionalne discipline praviloma zanemarjajo ali sploh ne obravnavajo, kot so to večkulturnost in literarna dvo- ali večjezičnost. V pričujočem članku se avtor posveča zlasti slovenskim regionalnim literaturam zunaj meja Slovenije in ob primeru koroškega pesnika Janija Oswaldia ter tržaških pisateljev Borisa Pahorja in Alojza Rebule opozarja na estetske možnosti, ki izvirajo prav iz večjezičnosti avtorjev in njihovega okolja in nikakor niso omejene na moderna in avantgardistična besedila, temveč prihajajo do izraza tudi v t. i. ljudski literaturi kot odraz konkretne kulturne in jezikovne polifonije.

Was tut die Komparatistik? In der Regel vergleicht sie einzelne herausragende, weltweit diskutierte Werke oder deren Rezeption in anderssprachigen Kulturen. Vom engeren soziokulturellen und regionalen Bezugsfeld der Texte wird dabei zumeist abstrahiert. *Turgenjev pri Slovencih*, *Heidegger in Slovenci*, *Avantgarda in Slovenci* oder *Primerjalna zgodovina slovenske literature* sind nur einige Titel dieses disziplinimmanenten Ansatzes einer komparatistischen Ergänzung nationalliterarischer Korpusbildungen.

Wenn die Komparatistik hingegen von regionalen Literaturverhältnissen ausgeht, machen sich Textkorpora, Literatursysteme und Beziehungen bemerkbar, in denen einzelphilologische Ansätze besonders problematisch werden. Der folgende Bericht über den Klagenfurter komparatistischen Regionalschwerpunkt geht von einer solchen regionalen und zugleich plurikulturellen, mehrsprachigen Situation aus, die vom Nebeneinander, Kontakt und Konflikt verschiedener Kulturen bestimmt wird.

Gesellschaftliche und literarische Mehrsprachigkeit spielte eine wichtige Rolle beim sukzessiven Hervortreten literarischer Zentren innerhalb eines unterschiedlich strukturierten sprachlich-kulturellen Kontinuums – man denke nur an die kulturpolitisch und kontaktspezifisch bedingten Funktionen von Klagenfurt/Celovec, Triest/Trst,

Görz/Gorica und Ljubljana im Verlauf der slowenischen Kulturgeschichte von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts: die jeweils dominierenden regionalen Konzepte dieser plurizentrisch organisierten Kultur beruhten auf regionalspezifischen „komparatistischen Situationen“ als Voraussetzungen für die Entwicklung kultureller Identitäten.

Der Klagenfurter komparatistische Regionalschwerpunkt „Literaturbeziehungen im Alpen-Adria-Raum“ wurde unmittelbar nach der Gründung des Klagenfurter Komparatistikinstituts auf Vorschlag der damaligen Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg am 1. März 1984 eingerichtet. Seine Hauptaufgabe ist es, die Literatur- und Kulturbeziehungen an einer Schnittstelle der drei großen europäischen Kulturen – „del si, del da, del ja“ – wie sie der Triestiner Lyriker und Erzähler Carolus L. Cergoly genannt hat, zu erforschen.

Damit stellt sich als erstes die Frage der Objektkonstruktion, denn es handelt sich, bezogen auf die Literatur einer nationalen Sprache, jeweils um Teilaspekte national-literarischer Korpora. Im Gegensatz zur Komparatistik in Slowenien wird im Rahmen des Klagenfurter Schwerpunkts keine einzelphilologische Forschung betrieben, vielmehr wurden hier, komplementär dazu, Themen aufgegriffen, die in der Einzeldisziplin vernachlässigt oder überhaupt ausgeklammert wurden, denn bekanntlich stehen die Einzeldisziplinen – als „nationale“ Wissenschaften – sehr oft auch in einem historisch ausgeprägten Legitimationszusammenhang.

Dass etwa Matija Čop für die Werke von Prešeren eine unüberschätzbare Rolle spielte und dabei seinerseits einen wichtigen Austausch mit dem Görzer Literaturkenner Franz Leopold Savio pflegte, oder dass Anton Tomaž Linhart und viele andere Autoren nach ihm in ganz bestimmten Transferbeziehungen zu sehen sind, spielt hier genauso eine Rolle wie etwa das Aufbrechen kulturpolitischer Doktrinen durch internationale Kontakte oder bikulturelle Rezeptionskanäle. Nur so ist es zu erklären, dass sich im Jahre 1960, gleichzeitig mit der Grazer Zeitschrift *manuskripte*, auch in Kärnten – in der tiefsten Provinz sozusagen, wo alles, was mit Kultur zu tun hatte, entweder von der restaurativen Politik und/oder von der Kirche bestimmt war – mit der Zeitschrift *mladje* ein literarisches und kulturelles Diskussionsforum entwickeln konnte, das durchaus auf der Höhe des internationalen Niveaus stand.

Wenn Florjan Lipuš in einem Interview im Jahre 1983 rückblickend feststellt, Funktion des *mladje* sei es gewesen, „im slowenischen Bereich Kärntens die Literatur als Kunstform zu pflegen“ (Pibernik 1983: 260), weil die slowenische Bevölkerung jahrzehntelang von sprachlich und künstlerisch anspruchslosen Publikationen überflutet worden sei, so kommt damit genau diese neue nationalkulturelle Funktion der Zeitschrift zum Ausdruck.

Typologisch analog argumentierten in den sechziger Jahren vor dem Hintergrund des Grazer Kulturbetriebs auch die Autoren der Zeitschrift *manuskripte*, als sie in der Diskussion um Autonomie und Engagement dezidiert für eine nicht-utilitaristische Ästhetik eintraten. Ein gemeinsamer Punkt, auf den Lipuš und die Grazer immer wieder rekurrten, ist die selbstreflexive, anarchische, ideologiekritische

Funktion von Literatur, „ein Zerschneiden aller endgültig scheinenden Weltbilder“, wie Handke 1967 in dem Essay *Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms* schreibt (Handke 1969: 264).

Wie weit die Zeitschrift *mladje* ihrer Zeit voraus war, zeigen nicht nur die Diskussionen innerhalb des Blattes, an denen auch Erik Prunč maßgeblich beteiligt war, sondern ebenso der Vergleich mit der damaligen Literaturkritik, von der Ignoranz der Kritik gegenüber diesem Aufbruch und Ausbruch aus der Provinz ganz zu schweigen. Die heutige Position von Autoren wie Lipuš oder Januš ist ohne diese frühen Diskussionen und poetologischen Positionsbestimmungen nicht zu denken.

Um nicht missverstanden zu werden: Es geht mir nicht um die Kritik national-literarischer Korpusbildungen, die ja auch im Zusammenhang von nationalen Emanzipationsbemühungen aus kolonialistischen Verhältnissen gesehen werden müssen und daher eine geradezu existenzsichernde Funktion hatten. Bereits die ersten Positionsbestimmungen von Florjan Lipuš zeigen, dass beide Aspekte betont wurden: die genuin nationalkulturelle Situation und die spezifischen Interessen der Literatur als Medium der Reflexion, der Kritik und Selbstkritik einer Kultur im Rahmen ihres sekundären modellierenden Systems (vgl. Strutz 1998 und 2003).

1. ZUR LITERATURWISSENSCHAFTLICHEN KORPUSBILDUNG

Für die regionale Komparatistik sind vor allem die anderen autochthonen slowenischen Literaturen in Italien und in Kärnten von besonderem Interesse. Die „zamejska literatura“ in Italien weist schon sehr früh ein relativ vollständig ausgebildetes Literatursystem auf, dessen Kennzeichen nicht nur eine eigene eigenständige Medienlandschaft, sondern auch Schulen, Theater und Verlage sind. Ähnlich gut, wenngleich in institutioneller Hinsicht schwächer ausgeprägt ist die andere „zamejska literatura“, die Kärntner slowenische, vor allem was die Theaterliteratur betrifft.

Aus der komparatistischen Perspektive erscheinen diese beiden Regionalliteraturen als Teil der grenzüberschreitenden Polyphonie des Alpen-Adria-Raums, als Literaturkomplexe, die gleichsam die Idee ihrer selbst verkörpern: Was sie über alle Widrigkeiten in Südkärnten und in Friaul-Julisch Venetien bis heute am Leben erhalten hat, ist der Gedanke, dass sich die – längste Zeit staatenlose – slowenische Nation (vom quasi mythologischen Zitat einer kurzen, mittelalterlichen Epoche politischer Autonomie abgesehen) ihrer Identität immer als einer sprachlichen und kulturellen bewusst war. Gegen den Optimismus jener, die das der minoritären Kultur zugeschriebene Spezifikum des Besonderen binnenexotisch verklären und damit wohl oder übel in die Folklore abdrängen, und gegen die Ignoranz derer, die ihre sprachliche Basis in Frage stellen, behaupten die Texte der Kärntner und Triestiner slowenischen Gegenwartsliteratur ihre je eigene Modernität: den Dialog des Alten mit dem Neuen, der Kulturen und Lebensformen, der Sprachen und poetischen Gattungen.

Der radikalste Kritiker eines monolingualen und insofern auch nationalliterarischen Kulturbegriffs in der Kärntner slowenischen Literatur ist der experimentelle

Lyriker Jani Oswald. Er schreibt in beiden Sprachen, entwickelt eine Poetik der zweisprachigen écriture, wobei die Bilinguität selbst – die komparatistische Dimension seines Schreibens sozusagen – metasprachliche Funktion bekommt, und thematisiert in seinen experimentellen Texten verschiedene Aspekte der regionalsprachlichen Situation.

Ich zitiere im folgenden drei Texte, in denen er sich mit dem Verhältnis von Identitätsproblematik und Zweisprachigkeit befasst. Die ersten zwei Texte lassen sich spielerisch auf den Begriff „Identität“ ein, indem sie auf den ersten Blick als Original und Übersetzung erscheinen, wobei nicht zu erkennen ist, welche Version das Original und welche die Übersetzung ist, da beide Texte zweisprachig sind und kulturspezifisch unterschiedliche Konnotationen des Begriffs aktivieren.

Teta	Tät er
Teti	Teti ti tata
ti	didit ta dedi
tata	edin te tatit
edin	iden te tati
tetita	idente tatat
	hat
identiteta – identiteta	
edin	Identität
tetita	i denk i tät
teti	er tät
ti	i kennt
tata	a Kind
	i konnt
(Oswald 1992: 42)	ka Kind ach
	tung a i
	Haltung
	ia

(Oswald 1992: 43)

Schon hier zeigt sich ein sehr signifikantes verbalstilistisches Merkmal ästhetisch avancierter regionaler Literatur: Das sprachliche Material erscheint in Jani Oswalds Texten einerseits extrem regionalisiert, andererseits überschreitet es durch den Bezug auf die plurilinguale und plurikulturelle Situation wie selbstverständlich die nationalen Grenzen. Identität im traditionellen, nationalkulturellen Sinn – nach dem Motto: eine Nation, eine Sprache – wird in diesen beiden Texten in Frage gestellt, indem der Begriff in seine Bestandteile zerlegt, destruiert wird. Wie und weshalb es dazu

gekommen sein könnte, zeigt der folgende Text Jani Oswalds (ebenfalls dem 1992 erschienenen Band *Babylon. Babilon* entnommen):

Jaz ich

Ich ljubim
 liebe svoj mein
 dvojni
 doppeltes jaz-ich

ich-jaz jaz-ich
 jaz ich ich-jaz

doch dich
 toda
 tebe auch
 tudi du ti
 du sich ti
 sebe schon že
 doch da
 toda daß

tu daj
 gib hier ej ei

ne ich razumem verstehe nicht

ich sem bin
 selbst sem
 svoja
 meine tuja fremde
 polovica Hälfte
 ich sovražim
 hasse
 svoj mein dvojni
 doppeltes jaz-ich

z vsako
 mit jedem besedo me
 Wort bin
 je fort manj
 bin weniger
 Beil bin
 sekira sem

le nor Narr nur
 na an den rob
 Rand potisnjen
 gedrängt
 verliere ich zgubljam
 ravnotežje
 das Gleich=
 gewicht

ne
 ich razumem verstehe
 nicht
 daß da ich le
 nor Narr nur
 biti morem
 sein kann
 ich razumem verstehe
 morebiti
 kann sein

(Oswald 1992: 46-47)

Auch für die slowenische Literatur in Italien gilt, zu einem großen Teil jedenfalls, was über die Kärntner slowenische Literatur gesagt wurde, einschließlich der erwähnten kulturgeschichtlichen Determinanten: anstelle von mehr oder weniger kontinuierlicher Entwicklung eine immer wieder in Frage gestellte, unterbrochene und fragmentierte Tradition; nicht der nationale Zusammenhang, sondern die Kultur als

identitätsstiftender Faktor; weiters die für die Kulturentwicklung sowohl positiv als auch negativ empfundene Partizipation an zwei Sprach- und Kultursystemen, die einerseits die Gefahr der Assimilation oder Abwanderung der kulturellen Intelligenz von der Minderheits- zur Mehrheitskultur enthält, zugleich aber auch, konstruktiv, als bereichernd und anregend genützt wird.

Politik, Geschichte, nationalkulturelle Themen (Karst, Meer, Stadt, Kosmopolitismus), soziokulturelle und soziogeographische Gegebenheiten, soziolinguistische Situation – aus diesen Produktions- und Rezeptionsbedingungen leiten sich auch die Verschiedenheiten ab. Auch für die slowenische Literatur in Italien gilt, was bei anderen „kleinen Literaturen“ festzustellen ist: die Literatur hat(te) eine wichtige nationalkulturelle Funktion, indem sie die politische „Subjektlosigkeit“ zu kompensieren hilft.

Die bekanntesten Autoren der Triestiner slowenischen Gegenwartsliteratur, ihre beiden „Klassiker“ sozusagen, sind Boris Pahor (geb. 1913) und Alojz Rebula (geb. 1924). Beide thematisieren vor allem die geschichtlichen Erfahrungen der Triestiner Slowenen im 20. Jahrhundert; beide Autoren erlebten auch das sprachliche Kindheitstrauma, von dem der Triestiner Psychologe Pavel Fonda spricht, die „Deterritorialisierung“ (Deleuze/Guattari über Kafka) durch das faschistische Sprachverbot (vgl. Fonda 2002: 169-185).

Dies zeigt auch ein Zitat aus Alojz Rebulas Tagebuch *Vrt bogov* (1986), wo er sein literarisches und sprachliches Engagement mit dem durch den Faschismus verhinderten Zugang zur slowenischen Schulbildung in Verbindung bringt:

Na primer, da sploh pazim na slovenščino. Da je vmes nekakšna ihta, ne vem na koga. Kdo ve, če ne kar na Benita Mussolinija. Ja, on me je oropal za slovensko osnovno šolo in gimnazijo in jaz bi se mu rad maščeval, tako da bi si prav ohcetno postregel s slovenščino vseh okusov in barv. (Rebula 1986: 220)

Insofern stellen Pahors und Rebulas Schriften zwei literarische „Reaktionsformen“ gegenüber der historischen Erfahrung dar: Pahor geht mehr in die Richtung eines sozialen Humanismus, bei Rebula hingegen überwiegt ein christliches Engagement, verbunden mit einer brillanten Stilistik.

2. SELBST- UND FREMDBILDER: LITERATUR UND KULTURELLE IDENTITÄT ODER SLATAPER ALS PRÄTEXT BEI BORIS PAHOR UND ALOJZ REBULA

Es ist ein Charakteristikum von Grenzregionen, dass sich im Hinblick auf die Frage der interethnischen und interkulturellen Beziehungen nicht nur verschiedene ideologische Gruppierungen entwickeln, sondern dass sich diese interkulturelle Situation auch in den Einzelpersonlichkeiten auswirkt. Dabei gibt es im Prinzip drei Möglichkeiten, auf die ethnische und kulturelle Mehrstimmigkeit zu reagieren: die nationalistische Reaktion der Ausgrenzung des jeweils anderen Bevölkerungs- und Persönlichkeitsteils (auch via Überanpassung), die ambivalente Einstellung (ein Beispiel aus dem Kärntner Kontext: wenn die eigene Sprache „nur“ als Windisch be-

zeichnet wird) und die aktiv(istisch)e, konsequente Interkulturalität. Das Bewusstsein einer Vermischung oder, im Sinne Bachtins formuliert: einer Hybridisierung, war z. B. in der Triestiner Gesellschaft sehr verbreitet, ich verweise nur auf die bekannte Aussage Scipio Slatapers in einem Brief an seine Frau Gigetta aus dem Jahr 1912, dem Erscheinungsjahr seines Romans *Il mio Carso* (Mein Karst):

Du weißt, daß ich Slawe, Deutscher, Italiener bin. Von slawischem Blut hab ich eine seltsame Sehnsucht in mir, einen Wunsch nach Neuem, nach verlassenen Wäldern; eine Sentimentalität, die nach Zärtlichkeiten verlangt, nach Freuden; ein endloses Träumen ohne Grenzen. Von deutschem Blut hab ich die eselköpfige Sturheit, den diktatorischen Willen und Ton, die Sicherheit in meinen Plänen, den Unmut, Diskussionen akzeptieren zu müssen, ein Verlangen nach Herrschaft und Kraft. Diese Elemente sind im italienischen Blut verschmolzen, welches sie in Harmonie zu bringen versucht, in Ausgleich, damit ich ‚klassisch‘ werde, gebildet, ein Elfsilber anstatt ein freier Vers. (Slataper 1958: 421)

Dieses Briefzitat zeigt zum einen, dass Slatapers Hinweise auf die plurikulturelle Biographie seines Protagonisten im Roman nicht nur auf fiktionaler Ebene eine Rolle spielen, sondern auch zu seinem eigenen kulturellen und ethnischen Selbstverständnis gehören. Darüber hinaus macht die Passage deutlich, dass kulturelle Zuschreibungen mythischen Charakter haben. Ebenso wenig wie beim Kärntner Autor Josef Friedrich Perkonig (1890-1959), der von sich sagte: „Ich höre den Kelten in mir rumoren, spüre den Germanen grübeln und den Slawen träumen“ (Nußbaumer 1956: 457), ebenso wenig beruht auch Slatapers nationale Selbstbeschreibung auf empirisch verifizierbaren Untersuchungen, sondern entspricht dem Fundus nationaler Stereotypen und Klischees. Das Bild „der Slawen“, „der Deutschen“ und „der Italiener“ sagt hier also nichts über die einzelnen Angehörigen oder ein Kollektiv dieser Kulturen aus, sondern mehr über das Aussagesubjekt selbst und muss daher im Hinblick auf das jeweilige Verhältnis von Fremd- und Selbstbild untersucht werden.

Scipio Slatapers Roman *Il mio Carso* hat in der Triestiner Literatur und Kultur des 20. Jahrhunderts einen kaum auszulotenden Stellenwert. Er begründete, zusammen mit den Werken von Svevo, Saba und anderen, die überregionale Bedeutung der italienischsprachigen Triestiner Literatur („letteratura triestina“) und war dadurch auch an der Entstehung des Triestiner Mythos beteiligt. Ob im affirmativen oder im mindestens ebenso berechtigten kritischen Bezug, Slatapers Roman ist – sobald es um die Diskussion der Triestiner Interkulturalität geht – ein zentraler Prätext der Triestiner Gegenwartsliteratur, und er hat in der regionalliterarischen und politischen Nachwelt seiner Heimatstadt sicher das größte Echo gefunden (wogegen das Werk von Svevo die größere internationale Resonanz erfuhr).

Slatapers Karstroman bildet nicht nur einen fixen intertextuellen Bezugspunkt für die italienischsprachige Triestiner Gegenwartsliteratur, sondern fordert über die Sprachgrenzen hinaus als literarisches Heteroimage der „slawischen“ Karstkultur auch die andere Triestiner Literatur immer wieder zu Stellungnahmen heraus. Die slowenische Übersetzung von Slatapers Roman erschien zwar erst 1988, doch die Triestiner slowenischen Autoren, insbesondere Boris Pahor und Alojz Rebula, verfolgten aufgrund ihrer Zweisprachigkeit und ihrer großteils noch italienischen Schul-

und Universitätsbildung die italienischen Aussagen zu diesem Thema – Stichwort „letteratura triestina“ – von Beginn an mit.

Pahor bezieht sich bereits in seinem frühen Prosaband *Moj tržaški naslov* (1948) auf Slatapers Roman, wobei er einmal direkt und einmal indirekt darauf Bezug nimmt. Der erste Text hat die Form eines zwischen zwei Erzählungen eingeschobenen offenen Briefes an eine offensichtlich zur italienischen Sprachgruppe gehörende Leserin, die sich von Slatapers Roman sehr beeindruckt ließ und dabei von der Angst vor der „slawischen Gefahr“ erfasst wurde (Pahor 1948: 151-152).

Diese Deutung des Romans ist sicher auch möglich, wenn die Aufforderung Penadoros an den Karstbauern wörtlich genommen und im Sinne der italienischen Nationalisten „weitergedacht“ wird. Erstaunlicherweise unterscheidet Pahor hier jedoch zwischen dem nationalistischen Diskurs der italienischen Presse und der für ihn offenbar „ehrlichen“ Aussage des Romans. Bescheiden, wie Angehörige einer Minderheit eben sein mussten, sieht der Autor allein in der Tatsache, dass Slataper die Präsenz der slowenischen Kultur auf dem Triestiner Karst nicht verschweigt, ebenso wenig wie seine eigene bikulturelle Herkunft, bereits einen Fortschritt der interethnischen Beziehungen in der Stadt.

Der zweite Text, *Moje mesto Trst* (Pahor 1948: 165-172), geht bereits über den ersten hinaus, indem schon durch den Titel und die darin implizierte Anspielung auf den Titel von Slatapers Roman, *Il mio Carso*, also Reziprozität zum Ausdruck gebracht und eingefordert wird, entsprechend den tatsächlichen demographischen Verhältnissen. Pahor erwähnt Slataper hier zwar nicht mehr namentlich, er nimmt jedoch eine seiner eigenen Aussagen aus dem ersten Text über ihn auf und damit sozusagen auch das Begegnungsangebot an – ohne ihm die abfälligen Epitheta der Karst-Begegnung nachzutragen.

Durch den komplementären Titel des Prosastücks und den nachgereichten Kommentar allerdings stellt Pahor erst die Rahmenbedingungen für einen wirklich gleichberechtigten Dialog zwischen den beiden Kulturen her:

Živel je človek, ki je pel o Krasu, ki je pel o morju, toda pel je kakor ribič, ki je ostal brez barke in brez ljubezni. (Pahor 1948: 166)

Wie für Pahor sind auch für Alojz Rebula die Person Slatapers und dessen Roman die zentralen Prä- und Bezugstexte der Triestiner italienischen Kultur. Auch er hebt von den Autoren der Triestiner Moderne aus seinem interkulturellen Blickpunkt nicht Italo Svevo oder Umberto Saba hervor, sondern spricht von einem wirklichen Bezug nur im Falle von Slataper, dessen Bereitschaft und Insistenz, sich mit seiner plurikulturellen Herkunft auseinanderzusetzen, ihn offenbar beeindruckt haben, wie er in einem Interview hervorhebt (Rebula 1987: 217-220).

Rebula ist Latinist, Gräzist, Dante-Spezialist. In der Gruppe der älteren Triestiner slowenischen Schriftsteller ist er wahrscheinlich derjenige, in dessen Texten die Zweisprachigkeit der Stadt am meisten präsent ist und der auch in der Lage wäre, als italienischer Autor zu reüssieren. Sein Bezug zu Slataper lässt sich bis zu einem gewissen Grad mit dem Begriff Herausforderung in Verbindung bringen: Er kommt

aus dem Dorf Šempolaj/San Pelagio auf dem Triestiner Karst, nahe der Stadt und aus der Landschaft, die auch Slataper beschreibt. Slatapers Roman konnte ihm daher geradezu als eine Präfiguration erscheinen.

Rebula stellt seine Slataper-Rezeption dennoch nicht in einen politischen Kontext, sein Zugang zum „Karst-Komplex“ liegt auf einer dezidiert ästhetischen und ethischen Ebene. So findet auch die erste „Begegnung“ mit Slataper nicht im ethnisch definierten, „slawischen“ Karst statt, wie es mit Slataper wohl auch die bürgerliche Kultur der Stadt sehen wollte, sondern im Modus einer doppelten Widerlegung des Heterostereotyps – Slawe/Slowene = bäuerlicher Karstbewohner – und ausgerechnet in einem Café in der Stadt, noch dazu unter „egalitärem“ Vorzeichen: als Begegnung des slowenischen Studenten und angehenden Schriftstellers Miran mit dem soeben durch den Karstroman berühmt gewordenen Autor.

Bei dem Text handelt es sich um zwei Kapitel des Fragment gebliebenen Romans *Srečanje s Pennadorom*, die Rebula 1949 in der Zeitschrift *Novi svet* in Ljubljana veröffentlichte, damals selbst Student der Klassischen Philologie, Anglistik und Archäologie in Ljubljana (Rebula 1949: 285-302; zur Textgeschichte Šalamun-Biedrzycka 1995: 43 ff.). Der Roman sollte zu Slatapers Zeit in Triest spielen und die alten Vorurteile widerlegen sowie zugleich auf die Geistesverwandtschaft der beiden Figuren hinweisen. In einer Passage heißt es:

V tistem hipu, ko mu je nepoznani Italijan podal svojo belo fino roko, je Miran začutil še globlje kakor prej, da ga spaja z njim neka nedoumljiva, a jasna sorodnost. (Rebula 1949: 292)

Dieses Gefühl der Verwandtschaft ist jedenfalls der Hauptunterschied zwischen Pahor und Rebula hinsichtlich ihres Slataper-Bezugs. Weiters finden sich Parallelen auf intertextueller Ebene, etwa im ausgeprägten Nietzsche-Anklang in Rebulas Frühwerk. Dass diese „Begegnung“ mit Slataper/Pennadoro keineswegs primär unter einem nationalen Gesichtspunkt betrachtet werden muss, machen auch die nicht übersetzten italienischen Passagen deutlich, woraus hervorgeht, dass sich der slowenische Protagonist der Sprache Slatapers zu bedienen weiß.

Das Modell Slataper lässt Rebula auch später nicht los. Sein erster größerer Roman, *Senčni ples*, aus dem Jahre 1960, sowie der 1994 erschienene Roman *Kačja roža* thematisieren den Prätext einerseits in seiner Dualität von Autor und Werk, andererseits schreiben sie ihn in einer komplementären Beziehung zwischen Slataper und Rebula weiter. Während nämlich Slatapers Roman aufgrund seines narrativen Modells (Pennadoro) mit der Chiffre „Der Weg auf den Karst“ zusammengefasst werden könnte, „vervollständigt“ Rebula diese interkulturelle Geste in zweifacher Hinsicht.

Im ersten Text dreht er Slatapers Modell um: ein slowenischer Schriftsteller macht sich in den Nachkriegsjahren auf den „Weg in die Stadt“. Die politische Situation für die Triestiner und überhaupt für die italienischen Slowenen ist denkbar trist, denn die Grenzen sind neu gezogen und die auf drei Provinzen aufgeteilten Slowenen inzwischen in eine doppelte Marginalisierung geraten.

Im zweiten Text – *Kačja roža* – schreibt Rebula sozusagen Slatapers Roman neu: er schickt einen Florentiner Intellektuellen – eine Anspielung auf die Florentiner Lehrjahre der Triester Kulturelite des Jahrhundertbeginns im Umfeld der Zeitschrift *La Voce* – in den dreißiger Jahren auf den Triestiner Karst. Amos Borsi, von der faschistischen Verwaltung zur Bespitzelung der Triestiner Slowenen abkommandiert, gelangt somit auf den Spuren Pennadoros zu den Slowenen. Konsequenter folgt die Anerkennung der slowenischen Kultur und Literatur (Borsi lernt die Sprache und liest die Dichter) auf der einen, die Befehlsverweigerung auf der anderen Seite. Am Ende steht der Selbstmord, weil Borsi nicht bereit ist, die slowenischen Freunde an seine „barbarisierten“ Landsleute – eine weitere Anspielung auf Slatapers Roman – zu verraten.

Wie in einem mythologischen Verwandlungskarussell hat sich nun alles verändert, sind die aktantiellen Funktionen und alle interkulturellen Übersetzungen in Bewegung geraten: der Slatapersche Bauer als Simplex nimmt (wie zuvor bereits Miran in der „Begegnung mit Pennadoro“) die Gestalt eines slowenischen Intellektuellen an, und Pennadoro, diesmal in der Gestalt eines unvoreingenommenen, kultivierten Florentiners, lernt im wahrsten Sinne des Wortes die slowenische Gesellschaft, Sprache und Kultur schätzen.

Für die Komparatistik als Allgemeine Literaturwissenschaft dürfte nun die Frage nach dem intertextuellen Status dieser beiden Rebula-Romane interessant sein. Beide sind von Slatapers Modell abgeleitet und somit Teil von dessen Wirkungsgeschichte. Beide zeigen darüber hinaus, dass zum einen zwischen Einfluss, Rezeption und Wirkung unterschieden werden muss und dass, zum anderen, die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte eines „Werkes“ nichts mit einer wie immer gedachten „Ausschöpfung eines unveränderlichen Sinnpotentials“ zu tun hat. Vielmehr hat sich gezeigt, dass der Slatapersche Prätext (der literarische und der biographische) in unterschiedlichen Situationen und Kontexten eben verschieden „angewendet“ wird.

Nach der umfassendsten Systematik transtextueller Beziehungen, der Arbeit von Gérard Genette (Genette 1993), ist bei diesen zwei Romanen Rebulas, die in Bezug auf Slataper als „Texte zweiten Grades“ zu bezeichnen wären, von einem hypertextuellen Verhältnis zwischen dem Prätext und den beiden Romanen Rebulas auszugehen. Das heißt, Rebulas Texte beziehen sich auf einen Prätext, den sie variieren bzw. transformieren: „der Weg auf den Karst“ versus „der Weg in die Stadt“.

Der Unterschied zwischen den beiden Romanen Rebulas in Bezug auf den gemeinsamen Hypotext *Il mio Carso* besteht darin, dass in *Senčni ples* komplementär transformiert wird (der Weg in die Stadt), während *Kačja roža* zwar dem Anschein nach näher beim Prä- bzw. Hypotext steht (der Weg auf den Karst), es sich de facto aber um eine Umkehrung der Relation handelt, was schon dadurch zum Ausdruck kommt, dass es der Italiener ist, der stumm bleibt; dass er jedoch bereit ist – dies ist der große, qualitative Unterschied –, diese Sprache und die Kultur in dieser Sprache anzuerkennen und sogar zu studieren, wodurch es schließlich zur Aufhebung des Herr-Knecht-Verhältnisses kommt. Ausgehend von der Systematik Genettes, könnte

das dialogische Verhältnis zwischen Slataper und Rebula als interkulturelle Transformation oder interkulturelle Übersetzung bezeichnet werden.

3. FAZIT

Regionale literarische Mehrsprachigkeit ist kein auf moderne und avantgardistische Texte oder auf experimentelle Verfahrensweisen beschränktes Phänomen, sondern zeigt sich auch in der so genannten „Volksliteratur“, auf der Basis der alltäglichen kulturübergreifenden Sprachmischung. Dies erklärt auch die produktive Spannung zwischen der „abgehobenen“, monolingualen, sprachlich vereinheitlichten „Nationalliteratur“ und der vom „local knowledge“ geprägten regionalen Polyphonie, auf die sich Autoren wie Milan Rakovac, Marjan Tomšič oder Jani Oswald beziehen. Regionalliteratur ist kein „monokulturelles“ Phänomen, sondern immer schon „hybrid“ und mehrstimmig (vgl. Moritsch 1995: 81-89). Sie entzieht sich auf diese Weise allen nationalen und einzelkulturellen Zuordnungen, und da sie sich aus der konkreten lokalen und regionalen Polyphonie entwickelt, ist sie authentisch in ihrem mehrsprachigen regionalen Bezug, der sich jeder Übersetzung verweigert, weil er auf einer gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit beruht. Genau das, die „Mehrdeutigkeiten und Überlappungen“, die nach Ernest Gellner im zentralisierten Nationalstaat unterdrückt werden (Gellner 1995: 203), macht die potentielle Subversivität dieser regionalen „Grenzüberschreitungen“ aus.

Govorili so sprva v družčinah po dva ali trije, Šiman in Škodnik sta obravnavala letino in živino, Vurm in Povoden sta se jezila ... Dolf in Majerjev Pepej pa sta govorila v nemškem jeziku ... Pri tem ... so vsi, kadar jim je nenegovana slovenščina delala težave, kratkoma vpletali v pogovor ne samo posamezne nemške besede, kar je že tako posebnost pri jezikovno zanemarjenih Korošcih, temveč cele stavke v nemškem jeziku, kar pa pestrosti večera ni škodilo. (Mohar 1986: 368)

Das aus komparatistischer Sicht besonders signifikante Merkmal der slowenischen Regionalliteraturen – und hier würde ich auch die istro-slowenische einbeziehen – besteht in der Mehrsprachigkeit ihrer Teilliteraturen, und darin liegen ästhetische Möglichkeiten, um die sie nationalsprachlich homogenisierte Literaturen nur beneiden können. Freilich wurde dies in der slowenischen Literaturkritik und Literaturwissenschaft lange Zeit nicht so gesehen; Sprachmischung, Mehrsprachigkeit und Dialekt wurden auch hierzulande als verräterische Zeichen von Assimilation gewertet. Das ist richtig, aber nicht immer.

Das Schreiben in zwei regionalen Sprachen oder auch simultane zweisprachige Schreiben verleiht der Kärntner Gegenwartsliteratur eine neue, interkulturelle Qualität. In beiden Fällen geht es um die Darstellung der Koexistenz und Interferenz der Sprachen und Kulturen, und dabei nicht zuletzt um die Demonstration der verschwiegenen und verdrängten Mehrsprachigkeit der Region.

Literatur

- Fonda 2002: P. Fonda, Psychogramm der Grenze, in: Kulturelle Nachbarschaft. Zur Konjunktur eines Begriffs, hrsg. von Gerhard Kofler, Jacques Le Rider, Johann Strutz, Klagenfurt/Celovec, 169-185
- Gellner 1995: E. Gellner, Nationalismus und Moderne, Berlin
- Genette 1993: G. Genette, Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe, Frankfurt/M.
- Handke 1969: P. Handke, Prosa. Gedichte. Theaterstücke. Hörspiel. Aufsätze, Frankfurt/M.
- Pibernik 1983: F. Pibernik, Pogovori s slovenskimi pisatelji, Ljubljana, 247-282
- Mohar 1986: P. Mohar, Med nebom in peklom. Pričevanje iz plebiscitnega leta, Ljubljana – Celovec
- Moritsch 1995: A. Moritsch, Gedanken über Volkskultur und Nationalkultur am Beispiel Südkärnten, in: Kulturelle Wechselseitigkeit in Mitteleuropa. Deutsche und slowenische Kultur im slowenischen Raum vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, Symposium Ljubljana 29.-31. Oktober 1990, Hrsg. F. J. Bister, P. Vodopivec, Ljubljana, 81-89
- Nußbaumer 1956: E. Nußbaumer, Geistiges Kärnten, Klagenfurt
- Oswald: 1992: J. Oswald, Babylon. Babilon, Klagenfurt/Celovec
- Pahor 1948: B. Pahor, Moj tržaški naslov. Črtice od tu in tam, še posebej z naše zemlje na zapadu, z belega tržaškega brega, Trst
- Rebula 1949: A. Rebula, Srečanje s Pennadorom. Dve poglavji iz romana iz tržaškega življenja pred štiridesetimi leti, Novi svet 1949, 285-302
- Rebula 1986: A. Rebula, Vrt bogov. Koloradski dnevnik, Ljubljana
- Rebula 1987: A. Rebula, Med provincialnostjo in evropejstvom, in: Ednina, dvojina, večina. Petnajst prispevkov k vprašanju identitete, sožitja in življenja v narodnostno mešanem okolju, Trst, 217-220
- Slataper 1958: S. Slataper, Alle tre amiche, a cura di G. Stuparich, Milano
- Strutz 1998: J. Strutz, Eine „kleine Literatur“. Zur Soziologie und Ästhetik der neueren slowenischen Literatur in Kärnten / Florjan Lipuš, in: Profile der neueren slowenischen Literatur in Kärnten. 2., erweiterte Auflage, mit Beiträgen über Theater und Film, hrsg. von J. Strutz unter Mitwirkung von F. Hafner und K. D. Olof, Klagenfurt/Celovec, 11-32, 79-109
- Strutz 2003: J. Strutz, Regionalität und Interkulturalität. Prolegomena zu einer literarischen Komparatistik der Alpen-Adria-Region, Habilitationsschrift zur Erlangung der Venia docendi für das Fach Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Klagenfurt/Celovec
- Šalamun-Biedrzycka 1995: K. Šalamun-Biedrzycka, Umetniški vzpon Alojza Rebule. Ob pisateljevi sedemdesetletnici, Koper

Johann Strutz
 Universität Klagenfurt
 Institut für Allgemeine und
 Vergleichende Literaturwissenschaft
 Universitätsstraße 65-67
 A-9020 Klagenfurt/Celovec
 johann.strutz@uni-klu.ac.at